



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Landwirtschaft, Industrie und Handel

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Aus Landwirtschaft, Industrie und Handel

**Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft.** Vor einiger Zeit ist im Verlage der Sozialistischen Monatsschrift in Berlin der erste Band eines groß angelegten Werkes: „Sozialismus und Landwirtschaft“ von Eduard David erschienen. Der erste Band behandelt besonders die Betriebsfrage und ist eine mit viel Sachkenntnis und Scharfsinn durchgeführte Widerlegung des von Marx bis Kautsky immer wieder laut verkündigten sozialdemokratischen Dogmas, daß wie im Gewerbe und im Handel auch in der Landwirtschaft der Kleinbetrieb rettungslos durch den Großbetrieb verdrängt werden müsse. Der Verfasser, selbst Sozialdemokrat und als solcher jetzt in den Reichstag gewählt, hat in seinem Buche eine Arbeit geschaffen, die weder die wissenschaftlichen Nationalökonomem noch die praktischen Staatsmänner in Deutschland unbeachtet lassen können, und die ganz besonders der preußischen landwirtschaftlichen Verwaltung und den preußischen landwirtschaftlichen Interessenvertretungen beherzigenswerte Belehrung in Fülle bietet.

Trotzdem sind die wirtschaftspolitische Tendenz der Arbeit und ihre Hauptpunkte nicht nur falsch, sondern man muß von ihr gerade dank der Gediegenheit der Stoffbehandlung, durch die sich die Arbeit auszeichnet, eine ganz besonders irreführende Wirkung erwarten. Der Verfasser gelangt bei seinem Beweise von der Unhaltbarkeit der Behauptung, daß der landwirtschaftliche Kleinbetrieb dem Großbetriebe rettungslos unterliegen müsse, zu der umgekehrten Behauptung, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft seiner Leistungsunfähigkeit wegen unfehlbar durch den Kleinbetrieb verdrängt werde, daß Maßregeln, die besonders zum Schutz des Großbetriebes dienen, als dem Gesamtwohl nachteilig zu verdammen seien, und daß deshalb vor allem die im neuen Zolltarif vorgesehene Erhöhung der Getreidezölle verworfen werden müsse.

Die praktische Bedeutung einer darauf hinauslaufenden großen und in der Tat bestechend ausgeführten wissenschaftlichen Arbeit liegt auf der Hand. Nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch die andern jeder Getreidezollerhöhung widersprechenden Politiker werden in den bevorstehenden parlamentarischen Kämpfen aus dem Davidschen Buche Waffen in Menge entnehmen zu können glauben.

Natürlich führt David zuerst die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1882 und von 1895 ins Treffen. Die Zahlen, die er zu diesem Zweck verwendet und allein verwenden kann, sind folgende. Auf die einzelnen Größenklassen fielen von je 100 Hektaren der landwirtschaftlichen Fläche:

Größenklasse	1882 Hektare	1895 Hektare	Gewinn (+) oder Verlust (-) Hektare
unter 2 Hektaren	5,73	5,56	- 0,17
2— 5 „	10,01	10,11	+ 0,10
5— 20 „	28,74	29,90	+ 1,16
20— 50 „	22,52	21,87	- 0,65
50— 100 „	8,57	8,48	- 0,09
100— 200 „	4,77	4,75	- 0,02
200— 500 „	9,92	9,47	- 0,45
500—1000 „	7,52	7,40	- 0,12
1000 u. mehr „	2,22	2,46	- 0,24

Dazu bemerkt David: Es seien also gerade die Betriebe der bäuerlichen Selbstwirtschafter im Vormarsch begriffen, d. h. die Betriebe, die groß genug und nicht größer wären, als nötig sei, einer Bauernfamilie volle Arbeit und Existenz zu gewähren. Er verstehe immer unter „Kleinbetrieb“ nur diese „ohne jede ständige fremde Hilfskräfte und ohne Nebenerwerb“ arbeitende Betriebskategorie. Und ihr gerade habe der Marxismus den jähen Untergang prophezeit oder vielmehr, er habe ihn schon als eine sich vor unsern Augen abspielende Tatsache hingestellt. Wörtlich sagt er dann weiter: „In Wirklichkeit erfreute sich der Bauer

kräftigster Gesundheit, sein Appetit nach mehr Land bewies es. Der absolute Zuwachs, den die Betriebe von 2—20 Hektaren zu verzeichnen haben, beträgt nicht weniger als 659259 Hektare!“

Dieser statistische Beweis ist gar nichts wert. Wer die landwirtschaftliche Betriebsstatistik kennt, muß wissen, daß diese Verschiebungen, die zum Teil nur auf dem Papier bestehen, absolut keinen Schluß auf eine dauernde Bewegung in der von David behaupteten Richtung erlauben. Man kann höchstens sagen, daß die Behauptung von der Verdrängung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb in der Betriebsstatistik von 1895 keine Bestätigung gefunden habe. Ob trotzdem die Entwicklung diese Tendenz verfolgt, wissen wir vorläufig nicht. Wahrscheinlich ist es aber nicht. Vielleicht wird die Volks- und die Betriebszählung von 1905 David Recht geben; vielleicht aber auch nicht.

Die aus der Technik der Landwirtschaft und den natürlichen Bedingungen ihres Betriebs von David hergeleiteten Gründe für die größere Leistungsfähigkeit des Kleinbetriebs im Vergleich mit dem Großbetriebe sind zum großen Teil zwar theoretisch im einzelnen überzeugend, berechtigen aber auf keinen Fall, praktisch so bedingungslos und allgemein die nationalökonomische Existenzberechtigung des Großbetriebs zu bestreiten, wie David das tut. Er setzt für seine Kleinbetriebe, „ohne ständige fremde Hilfskräfte und ohne Nebenerwerb,“ Wirtschaftsbedingungen voraus, wie sie vielleicht in der Nähe reicher Großstädte und in Industriebezirken mit gutem Boden und Klima angenommen werden können, aber niemals auch nur für den hundertsten Teil zum Beispiel der sechs preußischen Ostprovinzen gelten werden. David scheint hierbei das Bebelsche Ideal als erreicht, ja übertroffen vorzuschweben, „daß die großen Städte aufhören zu existieren, indem die Bevölkerung, umgekehrt wie bisher, von der Stadt auf das Land wandert, dort neue den veränderten Verhältnissen entsprechende Gemeinden bildet und ihre industrielle Tätigkeit mit der landwirtschaftlichen verbindet.“

So sehr wir wünschen, daß schon im nächsten Jahrzehnt, sei es auch unter Aufwand von Hunderten von Millionen, der Staat die „Dezentralisation der Bevölkerung“ in Angriff nimmt, so kann man doch dieses Bebelsche Ideal als ernstes Ziel einer praktischen Politik niemals anerkennen, wenn es auch nur auf den vierten Teil des landwirtschaftlichen Areals im Deutschen Reich ausgedehnt werden, und vollends, wenn es in einem Jahrhundert auch nur zur Hälfte erreicht werden soll. Im Lichte der Praxis und der tatsächlichen Verhältnisse sind solche Konstruktionen idealer Ziele nicht nur nichts wert, sondern im höchsten Grade verwirrend und irreführend. Die ganze Staatsweisheit Bebels, Davids und seiner Freunde leidet an diesem Grundfehler, der sie schlechthin zur Torheit macht.

So treffend David nachgewiesen hat, daß unter Umständen, wie sie sich heute schon vielfach in Gegenden mit fast ausschließlichem Großbetriebe vorfinden, der Kleinbetrieb an sich leistungsfähiger ist als der Großbetrieb, so wenig ist ihm irgend welcher Beweis dafür gelungen, daß nicht noch für absehbare Zeit in dem weitaus größten Teil des deutschen Ostens Umstände herrschen, die den Kleinbetrieb als ausschließliche oder überwiegende Betriebsform unmöglich oder irrationell machen. Auch nicht im entferntesten ist in dem dicken Buche irgend ein durchschlagendes Argument gegen die mäßige Erhöhung der Getreidezölle des neuen Zolltarifs beigebracht, sofern sie zur Erhaltung des Großbetriebs unerlässlich ist. Der Großbetrieb ist da und kann für Menschenalter hinaus nur zum kleinen Teil durch Kleinbetrieb ersetzt werden. Würde er ohne höhere Zölle ruiniert, so wäre das also ein schwerer Schlag für die gesamte Volkswirtschaft, dessen Abwehr sich zu widersetzen auch David und seine Genossen keine Berechtigung haben.

Daß David kein Verständnis für eine Klasse von Landwirten zeigt, die, der unmittelbaren täglichen Handarbeit überhoben, in weiten Teilen Deutschlands und Europas heute noch ein unschätzbares Reservoir und Bollwerk unabhängiger Kultur-entwicklung ist, nimmt uns nicht wunder. Für David und seine Genossen wiegt selbstverständlich der Eichsfelder Kuhbauer in der Politik viel mehr und der Kultur nicht weniger, als ein ostelbischer Großgrundbesitzer überhaupt jemals gewogen hat. Der Kuhbauer läßt sich vielleicht doch noch ebenso wie der Industriearbeiter aus Narrenseil der „Genossen“ fesseln.

**Die Aktiengesellschaften der chemischen Industrie.** Ein im allgemeinen sehr erfreuliches Bild weist die Entwicklung der Aktiengesellschaften der chemischen Industrie in Deutschland auf. Mancher Schulmeinung zum Trotz hat hier das Aktienwesen viel weniger auf Abwege geführt als im Eisenhüttenbetrieb oder gar in der elektrischen Industrie. Es ist dabei von besonderem Interesse, daß die chemische Industrie zugleich eine Exportindustrie ist, auf die wir besonders stolz sein können. Im folgenden haben wir zehn Aktiengesellschaften der chemischen Industrie als Beispiele herausgegriffen. Sie können im allgemeinen als typisch für die chemische Industrie auf Aktien in Deutschland überhaupt gelten. Die Aktien dieser zehn Gesellschaften werden an der Berliner Börse gehandelt und stellen ein Kapital von 78 Millionen Mark dar, zu dem noch ein in der Form von Anleihen investiertes Kapital von etwa 40 Millionen hinzukommt. Das Kapital der an der Berliner Börse überhaupt gehandelten Aktiengesellschaften der chemischen Industrie ist auf etwa 200 Millionen Mark zu schätzen. Außerdem besteht in Deutschland zahlreiche Aktiengesellschaften dieser Industrie, deren Aktien nicht in Berlin regelmäßig gehandelt, sondern nur an den größeren Provinzbörsen im Kurszettel notiert werden. Das Aktienkapital dieser Gesellschaften ist auf 75 Millionen zu schätzen, wozu an Anleihen noch etwa 25 Millionen kommen.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt Aufschluß über das im Jahre 1902 dividendenberechtigte Aktienkapital und die Dividendenbewegung des letzten Jahrzehnts.

	Aktienkapital		Dividenden der Jahre					
	1902	1902	1901	1900	1899	1898	1897	1893
	(Millionen Mark)							
Akt.-Ges. f. Anilinf., Berlin . . .	9,00	16	15	15	15	15	12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	9
Chem. Fabr. Buckau . . . . .	3,00	8	8	5	0	0	0	8
Ch. Fab. Griesheim-Elektron . . .	9,00	10	10	5	16	16	16	16
Ch. Fab. Milch & Co., Posen . . .	3,80	—	12	11	11	14	12	10
Ch. Fab. Weiler, Ürdingen . . . .	4,00	10	9	9	14	14	15	14
Ch. Werke Albert, Biebrich . . . .	10,00	15	13 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	8	4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—
Farbenfab. Bayer, Elberfeld . . .	14,00	22	20	18	18	18	18	18
Höchster Farbwerke . . . . .	17,00	20	20	20	20	26	26	26
Schering, Berlin . . . . .	3,00	10	10	15	12	8 <sup>1</sup> / <sub>3</sub>	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	20
Union, Stettin . . . . .	6,30	—	10	6	10	13	10	10

Das Geschäftsjahr der Aktiengesellschaft Milch & Comp. läuft vom November bis zum Oktober, und das der Stettiner Union vom Oktober bis zum September; die oben unter 1901 eingetragene Dividende gilt hier für das Geschäftsjahr 1901/2.

Von der sogenannten neusten Krisis sind diese Aktiengesellschaften, soweit man die Dividenden in Betracht zieht, so gut wie gar nicht heimgesucht worden; sie hatten eben auch vorher keinen so ungesunden „Aufschwung“ zu verzeichnen wie die Eisenindustrie. Die Zahlen stellen den Gesellschaften ein geradezu glänzendes Zeugnis aus.

Die folgende Zusammenstellung gibt ein Bild der Kursbewegung unsrer Gesellschaften von 1897 bis zur Gegenwart.

	1903				1902	1901	1900	1897
	30. Juni	30. Mai	30. April	31. März	Ende Dezember			
Akt.-Ges. f. Anilinfarben . . . . .	262,50	263,25	266,00	255,00	247,00	229,10	224,00	255,00
Buckau . . . . .	120,00	118,75	120,00	120,25	116,25	115,75	108,00	98,00
Griesheim-Elektron . . . . .	226,25	221,50	224,75	227,75	223,00	—	243,00	296,00
Milch & Comp. . . . .	176,50	177,00	177,00	178,00	175,00	158,50	155,50	142,25
Weiler . . . . .	—	189,25	189,25	176,75	181,00	152,00	191,00	281,90
Albert . . . . .	198,75	198,25	196,00	198,50	200,75	168,10	170,10	120,00
Bayer . . . . .	379,25	375,00	372,30	363,10	345,50	300,80	310,00	354,75
Höchster Farbwerke . . . . .	365,20	359,25	352,50	359,00	360,00	338,00	353,00	462,25
Schering . . . . .	223,50	227,00	217,00	218,00	219,75	204,00	244,50	208,00
Union . . . . .	139,90	137,50	141,00	143,75	137,70	124,00	123,00	124,00

Auch in den Kursen zeigt also die chemische Industrie kaum eine Spur der verhängnisvollen Schwankungen, die die Montan- und die schwere Eisenindustrie in der Zeit durchgemacht haben. Abgesehen von einigen Ausnahmen gilt das, wie wir ausdrücklich bemerken müssen, auch für die hier nicht genannten Gesellschaften der chemischen Industrie, sowohl für die, deren Kurse in Berlin, wie für die, deren

Kurse nur an den Provinzbörsen notiert werden. Von den oben genannten Gesellschaften sind die Aktien von Buckau 1895 zum Kurse von 130,50 emittiert worden; Griesheim-Elektron wurde in Berlin 1896 mit 274,00 eingeführt, erlitt aber bald darauf durch die bekannte Explosionskatastrophe einen empfindlichen Rückschlag; Milch & Comp. wurde 1894 zu 128,00, Weiler 1894 zu 199,50 und Albert 1895 zu 130,00 emittiert. Von den ältern Gesellschaften stand 1893 die Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation auf 180,50; Bayer Elberfeld 248,25; Schering 272,00; Höchster Farbwerke 360,50 und Stettiner Union 124,40.

Wir müssen es dem Leser überlassen, die Zahlen der vorstehenden Übersicht mit den in Heft 24 mitgeteilten Kursen der deutschen Eisenhüttenaktien zu vergleichen. Leicht wird er daraus die große Verschiedenheit erkennen, mit der die Börse die Aktien der chemischen Werke einerseits und die der Eisenhüttenwerke andererseits behandelt hat. Es wird sich wohl später Gelegenheit geben, die Frage, wie weit und warum die Aktien der chemischen Werke soviel weniger als Spielpapier mißbraucht worden sind, als die der Eisenhütten zu erörtern.

Hier seien noch kurz einige Angaben über den Außenhandel mit den wichtigsten Produkten der chemischen Industrie gemacht. Nach der amtlichen Statistik des Deutschen Reichs betrug an

Droguerie-, Apotheker- und Farbewaren						
	1902	1901	1900	1899	1898	1897
Mengen in 1000 Doppelzentnern						
Einfuhr . . . .	12056	12199	11445	12851	14126	10834
Ausfuhr . . . .	9049	8895	8342	7964	7430	6684
<b>Mehreinfuhr</b> . .	<b>3007</b>	<b>3304</b>	<b>3103</b>	<b>4887</b>	<b>6696</b>	<b>4150</b>
Werte in 1000 Mark						
Einfuhr . . . .	263392	267607	264178	257833	230027	233553
Ausfuhr . . . .	380629	361781	352673	366582	339953	320010
<b>Mehrausfuhr</b> . .	<b>117237</b>	<b>94174</b>	<b>88495</b>	<b>108749</b>	<b>109926</b>	<b>86457</b>

Während sich bei den Mengen eine Mehreinfuhr ergibt, ergibt sich bei den Werten eine Mehrausfuhr.

Zum Vergleich stellen wir noch die Zahlen des Außenhandels an Eisen und Eisenwaren zusammen:

Eisen und Eisenwaren						
	1902	1901	1900	1899	1898	1897
Mengen in 1000 Doppelzentnern						
Einfuhr . . . .	2689	4010	9831	8398	5238	5647
Ausfuhr . . . .	33090	23472	15486	15099	16262	13929
<b>Mehrausfuhr</b> . .	<b>30401</b>	<b>19458</b>	<b>5655</b>	<b>6701</b>	<b>11024</b>	<b>8282</b>
Werte in 1000 Mark						
Einfuhr . . . .	51828	66555	137412	107544	68209	68535
Ausfuhr . . . .	603375	517259	479609	424437	365141	327795
<b>Mehrausfuhr</b> . .	<b>551547</b>	<b>450704</b>	<b>342197</b>	<b>316893</b>	<b>296932</b>	<b>259260</b>

Der Unterschied springt in die Augen, und wir verweisen wegen der Verhältnisse der Eisenindustrie auf die ausführlichen Darlegungen in Heft 15, 19 und 24 der Grenzboten. Auf die dort an der Entwicklung unsrer Eisenindustrie und ihrem Verhältnis zu den Banken und der Börse geübten Kritik werden wir nächstens eingehender zurückkommen.



Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Karl Marquart in Leipzig

Alle für die Grenzboten bestimmten Aufsätze und Zuschriften, auch wegen des volkswirtschaftlichen Teiles, wolle man an den Verleger persönlich richten (S. Grunow, Firma: Fr. Wilh. Grunow, Inselfstraße 20).